

JOACHIM FEST

HITLERS KRIEG

Im Bild Hitlers haben lange die irrationalen Züge das Urteil beherrscht: ein von Affekten und Haßgefühlen getriebener Mensch, prinzipienlos, wenn auch mit großem taktischen Geschick operierend, dabei aber immer abhängig von den Stimmungen und Begehrlichkeiten der Massen, ein „Kork auf den Wellen“, wie ein Beobachter während der Aufstiegsjahre schrieb, und noch sein unbezweifelbares Geschick in der Eroberung und Ausweitung der Macht, desgleichen sein erfolgreiches Auftreten auf der europäischen Szene, hat man eher seinem Instinkt als seinen rationalen Fähigkeiten zugutegehalten.

Diese Reminiszenz soll nicht mehr, als den Weg in Erinnerung rufen, den die Forschung zurückgelegt hat, seit Hugh R. Trevor-Roper in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre diesem Bild und allem, was daraus abgeleitet war, in einer knappen, aber beispiellos folgenreichen Darlegung den Garau gemacht hat. Seither ist, was man Hitlers geistige Verfassung nennen kann, zusehends genauer beschrieben worden. Aus einem reichlich konfusen Sammelsurium von Gedankenschund des 19. Jahrhunderts, aus Schlagworten, Ängsten und Vorurteilen der deutsch-völkischen Minderheit im vergehenden Habsburgerreich hat er nicht nur ein im Ganzen verblüffend kohärentes Weltbild geschaffen, dessen Konstanten die Eroberung von Lebensraum, Antimarxismus und Judenhaß waren; vielmehr hat er auch mit bemerkenswerter gedanklicher Kraft schon früh ein Konzept entwickelt und wie es angesichts der politischen Situation des Landes nach dem Ersten Weltkrieg in die Tat umzusetzen sei: „ein Ideengebäude“, wie Ernst Nolte zu recht bemerkt hat, „dessen Folgerichtigkeit und Konsistenz den Atem verschlägt“. Der Typus ist der Psychologie nicht unbekannt: der aberwitzige Kopf mit der zwingend logischen Gewalt. Vom Grunde weniger mythologischer Prämissen aus hat Hitler mit analytischem Scharfsinn weitergedacht, und dieses unvermittelte Doppelwesen von Kälte und Irrglauben, Machiavellismus und Magieverfallenheit beschreibt erst die ganze Erscheinung. Man begegnet diesem Ineinander auf Schritt und Tritt, und selbst das Regime als solches hat etwas von dieser paradoxen Mischung aus Köhlergläubigkeit und rationalbürokratischer Effizienz angenommen.

Dieser Beitrag entstand anlässlich eines internationalen Symposions des Instituts für Zeitgeschichte im September 1989 in Pforzheim. Er ist auch abgedruckt in dem im Herbst erscheinenden Konferenzband: „Der nationalsozialistische Krieg“, hrsg. von Norbert Frei und Hermann Kling, Frankfurt/M. 1990.

Wo Hitler Perspektiven ziehe, sei immer Krieg in Sicht, hat Konrad Heiden in den dreißiger Jahren geschrieben, doch die Warnung, die in der Bemerkung steckte, hätte der Gemeinte vermutlich überhaupt nicht begriffen. Krieg war, wie er es sah, ein „ehernes Naturgesetz“, der Urgedanke des Lebens und folglich auch „das letzte Ziel der Politik“. Denn deren Aufgabe war im Grunde nichts anderes als die Organisation des andauernden Lebenskampfes eines Volkes, so daß, bei genauerem Zusehen, ein Gegensatz zwischen Politik und Krieg nicht existierte. Es ist denn auch charakteristisch, daß der Friede weder als konkretes Ziel noch als utopische Verheißung in Hitlers Programmatik je auftaucht. Im Februar 1941, als er sich in der Vorstellung wiegte, das Unternehmen Barbarossa werde ein „Kinderspiel“ sein, forderte er, offenbar in Sorge vor einem möglichen Frieden, von Jodl die „studienmäßige Bearbeitung“ eines deutschen Aufmarschs gegen Afghanistan und Indien, und selbst in der Vision des Großgermanischen Reiches gab es, weit vorgeschoben im Osten, am Ural oder noch weiter, jene „dauernd blutende Grenze“, an der eine stete Auslese der Besten getroffen und die Rasse gehärtet wurde. „Wo immer auch unser Erfolg endet“, hat Hitler im „Zweiten Buch“ geschrieben, „er wird stets nur der Ausgangspunkt eines neuen Kampfes sein“.

Die Grundvorstellung vom Krieg als Dauerzustand hat ihn auch beherrscht, als er in „Mein Kampf“ sein außenpolitisches Programm entwarf. Zwar war der Weltkrieg zu Ende, aber doch nur formal, und in dem, was nun Frieden hieß, sah er lediglich eine Phase zur Sammlung der Kräfte in einem längst nicht abgeschlossenen Ringen, das über kurz oder lang in eine neue bewaffnete Auseinandersetzung einmünden mußte.

Im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung im besiegten und vom moralischen Makel des Versailler Vertrags tief gedemütigten Deutschland jener Jahre erkannte Hitler jedoch, darin kälter und vorurteilsfreier als insbesondere seine Partner auf der Rechten, daß die Friedensordnung von 1919 dem Reich gerade die Chancen zuspielte, die ihm durch den Krieg hatten verwehrt werden sollen: nämlich zur Hegemonialmacht zumindest auf dem Kontinent zu werden. Von den fünf ebenbürtigen Großmächten, mit denen es bei Beginn und im Verlauf des Krieges, sei es in Rücksichtnahme oder Gegnerschaft, zu rechnen gehabt hatte, waren nur zwei, England und Frankreich, verblieben. Rußland, jetzt die Sowjetunion, war gleichsam exmittiert, die USA hatten sich grollend in den Isolationismus zurückgezogen und Österreich-Ungarn schließlich war in eine Vielzahl ohnmächtiger Kleinstaaten aufgeteilt, die sich mit den unlösbaren Problemen des Vielvölkerstaates, jeder für sich, herumschlügen und folglich das Reich geradezu einluden, als Vormacht auf den Plan zu treten.

Hatte man die Überlegung bis dahin getrieben, wurde aber auch offenbar, daß England und Frankreich kaum in der Lage waren, die Integrität der von ihnen geschaffenen Friedensordnung zu gewährleisten. Dies mußte selbst dann schwerfallen, wenn sie in jeder Einzelfrage übereingestimmt hätten. Aber sie waren, „seit 140 Jahren schon“, wie Hitler bereits im April 1923 versicherte, „erbitterte Rivalen“ und seien es „bis zur Stunde geblieben“. Es war die Aufgabe der deutschen Politik, diese Gegensätze aufzuspüren, zu verstärken und sich zunutze zu machen.

Was die deutsche Option anging, stellte Hitler sich von früh an auf die Seite Englands, schon im Jahr 1919 und dann immer wieder stößt man auf Äußerungen des Respekts und sogar der Bewunderung für die Härte und das imperiale Genie des Inselvolks. Frankreich dagegen war dekadent, „vernegert“ und 1918 der Nutznießer eines Sieges geworden, dessen Früchte es gerade deshalb so eifersüchtig hütete, weil sie ihm nach dem Gesetz der Stärke keineswegs zustanden. Frankreich war in der Tat der „Erbfeind“, und in allen Stadien des gedanklichen Prozesses, der die deutschen Möglichkeiten erwog, figurierte es durchweg als der „absolute Gegner“.

Der Gegensatz, auf den Hitler in der Koalition der Siegermächte am frühesten stieß, war der zwischen Frankreich und Italien, und es ist immerhin bemerkenswert für die Unabhängigkeit seines Urteils, daß er keinen Augenblick zögerte, sich auf die Seite Italiens zu stellen und den Verzicht auf Südtirol in Kauf zu nehmen, auch wenn ihm das, weit über die politische Rechte hinaus, den zum Teil erbitterten Widerspruch der Revisionisten eintrug. Schon 1920 forderte er wiederholt, jedem Streit mit Italien aus dem Wege zu gehen, um Frankreich desto gewisser in die Isolierung zu treiben.

Der Gegensatz zwischen England und Frankreich wurde erst später, mit der Besetzung des Ruhrgebiets 1923, offenkundig. Aber schon einige Zeit früher hatte Hitler erklärt, daß England, ganz im Sinne seiner traditionellen Gleichgewichtspolitik, umso stärker an Deutschland interessiert sein müsse, je unverhohlener Frankreich sich als Vormacht auf dem Kontinent aufspiele. Nicht so sehr als Demagoge, auch nicht als Nationalpathetiker, sondern einzig, um England und Frankreich schärfer zu entzweien, forderte er daher den aktiven Widerstand gegen die französische Intervention an der Ruhr.

Doch blieb Hitler bei solchen Vorstellungen nicht stehen. Aus der mehr erspürten als erkannten Brüchigkeit der gegnerischen Koalition entwickelte er ein außenpolitisches Konzept, das über die Forderung nach der Überwindung des Versailler Vertrags weit hinausging. Seine Neigung, in großen Verhältnissen zu denken, hatte seinen Blick alsbald auf den Kontinent im Ganzen gelenkt, und wenn er je als Revisionist begonnen hat, ließ er schon früh die Enge bloß grenzpolitischer Korrekturen hinter sich und begann, raumpolitisch zu denken. Der erste Beleg dafür stammt immerhin von Ende 1922.

Dahinter erhob sich die Vorstellung einer großen Zeitenwende. Die Geschichte, so glaubte er, stehe am Beginn einer neuen Epoche, noch einmal setze sie das Rad in Bewegung und verteile die Lose und die Chancen neu. Was dem Ende entgegengehe, sei das Zeitalter der Seemächte, die mit ihren Flotten ferne Länder erobert, Reichtümer aufgehäuft und die Welt beherrscht hätten. Das Meer, einst der klassische Verbindungsweg, erschwere unterdessen die Bemeisterung ausgedehnter Imperien, die koloniale Größe sei anachronistisch und zum Untergang verurteilt: das Weltreich der Zukunft werde eine Landmacht sein, ein kompaktes, wehrhaftes Riesengebilde, und die Zeit sei schon auf dem Wege dahin. Für einige Jahrzehnte mochte England sein Kolonialreich noch behaupten. Doch wenn er die Mächte prüfte, die bei Beginn der neuen Weltstunde mit Deutschland um die künftige Herr-

schaftsrolle konkurrieren könnten, stieß er immer erneut auf Rußland. Es fügte sich in dieses Bild, daß durch die Revolution von 1917 das Land nicht nur, wie er glaubte, entscheidend geschwächt, sondern zugleich als Vorhut der ausgerufenen und ubiquitär geschürten Weltrevolution zu einem Herd der Ängste für alle geworden war.

Die Folgerungen aus diesen Überlegungen ergaben sich wie von selbst. Zwar blieb Frankreich der Feind, weil es nur ein ohnmächtiges oder, wie Hitler gern sagte, ein „balkanisiertes“ Reich zulassen würde; überdies mußte, wobei auch Motive der Vergeltung im Spiel waren, ein für allemal sichtbar gemacht werden, daß der Großmachtsanspruch, den es erhob, von der Wirklichkeit nicht mehr gedeckt war. Aber wie das Reich Italien durch Verzicht auf Südtirol und die Ermutigung seiner mittelmeeerischen Interessen zugleich ruhigstellen und beschäftigen konnte, so hatte es England gegenüber sowohl auf allen kolonialen Ehrgeiz wie auf den Seehandel zu verzichten und sich als reine Kontinentalmacht zu orientieren. Um dieses Zieles willen war Hitler sogar bereit, die Industrialisierung Deutschlands zurückzunehmen und einen überwiegend bäuerlichen Staat zu errichten, desgleichen die Kriegsflotte preiszugeben und sich ganz auf das Landheer zu beschränken.

Dieses außenpolitische Programm hat Hitler schrittweise, in mehreren Anläufen entwickelt. Die etwas grobe Skizze läßt keinen Hinweis auf die Stufen der Komplettierung zu. Aber erstaunlich bleibt bei alledem, wie folgerichtig er vorging und daß er niemals schroffere Korrekturen daran vorzunehmen hatte. Vielmehr waren alle Einzelstücke von vornherein vorhanden und nur zu einem überzeugenden Gesamtkonzept zu verbinden.

In diesem Zusammenhang fehlt aber noch der andere starre und keinem Kompromiß zugängliche Vorsatz seiner Politik, die Bekämpfung der Juden. Während das Raumprogramm nur der physische, in Kategorien wie Macht, Lebenskampf, Interesse oder Bündnis zu fassende Aspekt seiner Überlegungen war, weitete die Kampfansage an die Juden ihn gleichsam ins Metaphysische und gab ihm die Weite einer menschheitlichen Aufgabe.

Anders als seine außenpolitischen Auffassungen hat Hitler diese Position nicht in allmählicher, klärender Gedankenarbeit gewonnen. Sie war vielmehr von Anfang an vorhanden. Bekanntlich verlangt schon das erste politische Dokument, das von ihm überliefert ist, ein Brief vom September 1919, als „letztes“ und „unverrückbares“ Ziel der Politik „die Entfernung der Juden überhaupt“. In charakteristischen Generalisierungen führte er von Beginn an alle widrigen Erscheinungen auf das Wirken der Juden zurück: die Niederlage und die Revolution, die Republik, die Börse und die Prostitution, das verlorengegangene Nationalgefühl und die Sorgen jeden Tages in der aus so großen Höhen gestürzten, beleidigten und von vielfältigen Deklassierungängsten erfüllten Nation. Alles, was ihm zu tun blieb, war die Universalisierung dieser Vorwürfe und die Erweiterung des nationalen Leidens zu einer Weltkrankheit, von der die Menschheit im Ganzen bedroht war. Als Volk ohne bestimmten Lebensraum bekämpften die Juden die Idee der Nation an sich und damit das Urgesetz des Lebens selbst. Vergifter der Völker zu sein, Erreger der Ras-

sentuberkulose, Weltpest und Völkervampir: In solche und ähnliche Begriffe hat er diesen Elementaraffekt zu fassen versucht.

Offenbar tritt man damit in eine Welt des Wahnsinns ein, und jenes merkwürdige Doppelwesen, von dem eingangs die Rede war, zwischen Kälte und Aberwitz offenbar seine wirklich entgeisternde Qualität erst, wenn man bedenkt, daß das mit so viel Schärfe entwickelte Raumeroberungsprogramm dem gleichen Kopf entstammte, der von der Einsicht in den jüdischen Bazillus illuminiert war und sich diese Erkenntnis als ein Verdienst zugute hielt, das ihn über Pasteur und Robert Koch stellte. Aber auch der Wahn war durchsetzt mit einem rationalen Element, und der Judenhaß Hitlers keineswegs bloßer Affekt. Vielmehr machte er sich auch dessen umfassende taktische Verwendbarkeit im Kampf gegen den Epochenprozeß der Emanzipation zunutze, auf den zuletzt alles hinauslief. Und interessant und merkwürdig ist, wie im Verlauf dieses Lebens einmal das eine und dann das andere hervortritt.

Die Mittel, um der jüdischen Gefahr Herr zu werden, ergaben sich fast zwingend. Es ist ziemlich müßige Philologie, herausfinden zu wollen, wo und ab wann in den Quellen „Beseitigung“ als Ausweisung oder schon als physische Ausrottung zu verstehen ist, ob die von Hitler 1921 erhobene Forderung nach Einrichtung von Konzentrationslagern für Juden bereits die spätere Praxis andeutet oder ob der bekannte Hinweis im zweiten Band von „Mein Kampf“, man hätte während des Kriegs „zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber [...] unter Giftgas“ halten sollen, schon Auschwitz, wie fern auch immer, sichtbar macht. Denn auch das zeichnet Hitlers eigentümliche intellektuelle Verfassung aus, daß er vor nichts einmal Gedachtem zurückschreckte und die Grenze zwischen Denken und Tun, die nicht zuletzt das zivilisierte Wesen ausmacht, aufgehoben war.

Die Gelenkstelle, die den raumpolitischen mit dem rassenpolitischen Gedanken verknüpfte, war Hitlers Überzeugung, daß der Bolschewismus nichts anderes sei als die Ablösung der in Rußland lange tonangebenden germanischen durch eine jüdische Herrschaftsschicht. Da aber das Judentum keine staatenbildende und -erhaltende Kraft besitze, sei auch das Ende Rußlands als Staat absehbar: „Das Riesereich im Osten ist reif zum Zusammenbruch“, heißt es im vorletzten Kapitel des zweiten Bandes von „Mein Kampf“, und der Zusammenhang läßt keinen Zweifel, daß die deutsche Politik sich darauf einzurichten habe, Beförderer und Erbe dieses Zusammenbruchs zu sein.

So fanden sich die verschiedenen Elemente, wie schwer vereinbar sie auch scheinen mochten, am Ende gleichwohl zur Deckung gebracht. Der politische, geographische, historische, der rassische und der eschatologische Gesichtspunkt: Alles wies nach Osten. Die Versprechungen, die dort winkten, boten nicht nur ausreichenden Raum und ungeahnte materielle Möglichkeiten, sondern auch die Erfüllung einer welthistorischen Mission.

Damit hatte Hitler nicht nur ein geschlossenes Weltbild entworfen, das ihn ebenso mit intellektuellen Gewißheiten wie mit einem tödlichen und heilsgewissen Ernst ausstattete; vielmehr besaß er dafür zugleich, wie umrißhaft auch immer, ein strate-

gisches Konzept und sogar eine Vorstellung der taktischen Schritte für die bündnispolitische Konstellation, die seinen Absichten dienlich war. Mit seiner Ernennung zum Kanzler hat er denn auch gleichsam vom ersten Tage an diesen zweckgerichteten Teil seines Gesamtentwurfs zu verwirklichen versucht, während die wahnhaften, tief irrationalen Vorstellungen gleichsam stillgestellt waren, auch wenn sie ungeschmälert bewahrt und jederzeit abrufbereit blieben.

Das Haupthindernis, das sich ihm entgegenstellte, bestand in dem System kollektiver Friedenssicherung, dessen Fundamente der Versailler Vertrag sowie der Völkerbund waren und das durch ein Geflecht weiterer, von Drittmächten abgestützter oder garantierter Übereinkünfte ergänzt wurde. Die gesamte erste Phase der Hitlerischen Außenpolitik war daher von dem Versuch bestimmt, diese Ordnung aufzubrechen und an die Stelle der dicht verzahnten, tendenziell überwiegend gegen das Reich gerichteten Front eine Vielzahl zweiseitiger Abmachungen zu setzen, die ihm eine größere Manövrierfähigkeit sicherte. Er war dabei durchaus zu Zugeständnissen, Umwegen und sogar im eigenen Lande unpopulären Einsätzen bereit, wie der überraschende Nichtangriffspakt mit Polen vom Januar 1934 bewies. Schon anderthalb Jahre darauf hatte er England, dem für seine Absichten so entscheidende Bedeutung zukam, nach dramatischen, von ungeduldiger Werbung, generösen Gesten und Rückschlägen begleiteten Verhandlungen so weit, daß ein Flottenabkommen mit ihm zustandekam. Damit eigentlich brach das internationale Friedenssystem der Zwischenkriegsjahre schon in sich zusammen.

Was daran bis heute verblüfft, ist die Mühelosigkeit, mit der Hitler diese Erfolge errang. Schärfer als seine Gegenspieler erkannte er, daß das europäische Gemeininteresse nur eine Fiktion war und die alten Egoisten noch immer ihre Wirkung taten. Statt die kollektive Friedensordnung mit aller Energie zu behaupten, schienen die Mächte sie geradezu loswerden zu wollen. Natürlich wandte Hitler dabei die Kombination von Drohungen und Wohlverhaltensschwüren an, die schon seinen Aufstieg vorangebracht hatte. Erstaunlich aber war, wie er, nach den Besiegten, nun auch den Siegermächten des Ersten Weltkriegs ein wachsendes Gefühl für die Unentraglichkeit der von ihnen selber erst fünfzehn Jahre zuvor ausgerufenen Friedensordnung einzureden wußte. Wie in den Auftritten der endenden Republik demonstrierte er aufs neue seine Kunst, eine schwierige, mit mancherlei Mißhelligkeiten verbundene Lage so sehr auf ihre Absurdität und zynische Ungerechtigkeit hin zu stilisieren, daß das Gefühl sich verbreitete, man müsse, auch unter Risiken, ein Ende damit machen. Nie jedenfalls war er außenpolitisch erfolgreicher als bei seinem ersten Vorhaben, die Front der Gegner auseinanderzubringen und ihre Teile gegeneinanderzukehren.

Man kann für diese Erfolge noch vieles nennen: die überfallartigen Coups, die er mit Vorliebe zum Wochenende inszenierte, wenn die Regierungen, die sich noch immer im Frieden wähnten, so gut wie aktionsunfähig waren; oder den Kunstgriff, Angebote zu formulieren, daß sie für die eine Macht als Verhandlungsbasis gerade noch annehmbar waren, für eine andere dagegen inakzeptabel, und meist war es Frankreich, das seinen Starrsinn oder seine Ängste nicht zu überwinden vermochte

und folglich zusehends in die Vereinzelung geriet. Darüber hinaus half auch, was der Zufall Hitler zuwarf und was er rasch und mit wachsendem Geschick zu ergreifen lernte.

Zu den wichtigsten Motiven der Nachgiebigkeit zählte jedoch Hitlers Antikommunismus. Über alle Interessengegensätze, alle kreuz und quer laufenden Verfeindungen hinweg war jenes im ganzen noch immer konservative, bürgerliche Europa der dreißiger Jahre in der Angst vor der kommunistischen Revolution geeint, als deren radikalster Feind und Überwinder Hitler sich so nachdrücklich anzupreisen wußte. Zwar hatte die Revolutionsidee inzwischen an Suggestion wie an offensiver Energie erheblich verloren. Doch im Volksfrontexperiment in Frankreich, im Spanischen Bürgerkrieg oder auch in den Moskauer Prozessen hatte sie sich immer wieder in Erinnerung gebracht, und wenn sie aus alledem auch geschwächt hervorgegangen war, hatte diese Erinnerung doch genügt, die alten Schrecken zu beleben. Gewiß waren Furcht und Abscheu auch vor Hitler und seinem Regime verbreitet. Aber die unvergessene Lehre des gescheiterten Putschversuchs vom November 1923, die ihm im Innern so gute Dienste geleistet hatte, wendete er nun auch nach außen hin an: indem er die eigenen revolutionären Absichten im Mantel des geschworenen Feindes der Revolution vorantrieb und als Verteidiger einer Ordnung auftrat, deren Zerstörung sein Vorsatz war. Wieviele Beklemmungen dieses merkwürdig rückfällig gewordene Deutschland der dreißiger Jahre in Europa auch wachrief, so viele uneingestandene Erwartungen richteten sich zugleich darauf, es möchte die alte Rolle des Reiches wieder übernehmen, der „Aufhalter des Bösen“ zu sein, Bollwerk oder Wellenbrecher, wie Hitler auf dem Reichsparteitag 1934 erklärte. Zwar sprach mancher, wie der damalige britische Außenminister Austen Chamberlain, von Roheit und einer Politik des Stiefelabsatzes. Aber gerade die unheimlichen, martialischen Züge Hitlers und seiner Machtpraxis standen, nach Auffassung vieler, einem Bollwerkkommandanten nicht unpassend zu Gesicht. Im übrigen mochten die Deutschen sehen, wie sie damit zurechtkamen.

Sowohl der Zufall wie das antikommunistische Motiv waren im Spiel, als der Spanische Bürgerkrieg die anfangs entzweiten und dann nur zögernd einander sich nähernden faschistischen Mächte Italien und Deutschland endgültig zusammenführte und Mussolini im November 1936 die Achse Berlin-Rom ausrief. Damit hatte Hitler die eine Bündnisbedingung verwirklicht, die seinem Eroberungskonzept zugrundelag.

Es blieb England. Die Jahre zwischen dem Flottenabkommen und dem Kriegsausbruch sind gekennzeichnet durch eine Kette immer neuer, durch kein britisches Zaudern, keine offene Abweisung entmutigter Anläufe, den Idealentwurf doch noch zustandezubringen. Zwar hatte Hitler mit der ständig vorgetragenen Forderung nach Selbstbestimmung und einem Ende der Diskriminierung des Reiches kaum irgendwo so viel Verständnisbereitschaft gefunden wie in England, zumal seine Appelle dem traditionellen britischen Gleichgewichtsgrundsatz entgegenkamen und man längst begonnen hatte, nicht ohne Besorgnis den übermächtigen Einfluß Frankreichs auf dem Kontinent zu registrieren. Aber zu jenem besonderen deutsch-briti-

schen Verhältnis mit dem Ziel der „Weltteilung“, das Hitler vorschwebte, war London deshalb doch nicht bereit. Und selbst, als Hitler seine Bündnisidee um eine weitgespannte Überlegung ergänzte und Japan einbezog, änderte England seine Haltung nicht. Es habe sich, ließ Hitler den Wunschkontrahenten immer wieder wissen, in Osteuropa und Ostasien nur passiv zu verhalten. Im Verein könnten Deutschland und Japan sodann die Sowjetunion zerschlagen und das Empire nicht nur in seinem Bestand sichern, sondern auch Europa vom Kommunismus befreien, dem „alten Widersacher und Erbfeind der Menschheit“, wie er mit einer bezeichnend theologisierenden Wendung formulierte. Doch blieb England, sehr zum Unwillen Hitlers, bei seiner Weigerung.

Vor diesem Hintergrund hat man jene Geheimkonferenz vom 5. November 1937 zu sehen, die durch die Niederschrift des Obersten Hoßbach bekannt geworden ist. Sie machte den Außenminister und die militärische Spitze des Reiches nicht nur mit Hitlers Ungeduld und Kriegsentschlossenheit, sondern auch mit seinem Willen bekannt, das in „Mein Kampf“ entworfene Raumeroberungsprogramm in absehbarer Zeit in Angriff zu nehmen und zur Verbreiterung der Ausgangsbasis zunächst Österreich und die Tschechoslowakei zu annektieren. Die Sowjetunion erwähnte er nicht. Vielleicht, weil seine Bündnisbemühungen noch nicht weit genug vorangekommen waren, vielleicht aber auch, weil er den konservativen Teilnehmern der Runde nicht hinreichend traute, deren Erschrecken ihm denn auch offenbarte, wie wenig sie ihn begriffen hatten und wie überraschend der Gedanke für sie war, daß er, Hitler, tatsächlich Hitler war. Vor allem aber mochte die Einverleibung der beiden Länder ihm zeigen, wie weit England ihm zu gehen erlaubte, und, obwohl es ein formelles Bündnis ausschlug, in der Sache alles zu gewähren bereit war, was Gegenstand einer Abmachung sein konnte.

Auf den Anschluß Österreichs reagierte Europa noch einmal, wie auf alle zurückliegenden Übergriffe Hitlers auch, mit jener Mischung aus Aufgeregtheit, schlechtem Gewissen und starken Worten, von der am Ende nur eine ratlose Geste blieb. Desgleichen schienen die Reaktionen auf den Griff nach Prag ganz diesem deprimierenden Muster zu folgen. Und doch war Prag ein Wendepunkt. Zu tief war für die Westmächte die Enttäuschung, das Gefühl der Irreführung und mißbrauchten Geduld. Bis dahin hatte Hitler durchweg revisionistische Ziele verfolgt und mit der Forderung nach Beseitigung des „Unrechts von Versailles“ Verlegenheit und Verständnis geweckt. Jetzt hatte er zum ersten Mal seine viel weitergehenden Absichten enthüllt und aller Welt annonciert, daß er unverändert am Konzept der Eroberung über die Grenzen hinaus festhielt. Lord Halifax bemerkte damals, er habe Verständnis für Hitlers Geschmack an unblutigen Triumphen; aber das nächste Mal werde er Blut vergießen müssen.

Prag war der erste gravierende Fehler Hitlers, und überall in Europa begann man sich nun auf Krieg einzurichten, zumal Hitler mit seinem Vorgehen die „Geschäftsgrundlage“ (Haffner) des Münchner Abkommens zerstört und demonstriert hatte, daß Verträge ihm nicht mehr bedeuteten, als wozu Gutdünken und Opportunität rieten. Aber ein Gewinn war es auch, wiewohl ein überaus prekärer. Immerhin hatte

Hitler ohne Krieg seinen großdeutschen Jugendtraum verwirklicht, ihn sogar noch überboten, und sichtlich waren die europäischen Mächte bereit, die Verheißung vom „Frieden für unsere Zeit“ auch auf das widerrechtlich erweiterte Reich auszudehnen und seine nunmehr überragende Vormachtrolle, vor allem nach Südosten, wie ungehalten auch, hinzunehmen. Wenn sie überhaupt einen Trost in den Vorgängen zwischen München und Prag fanden, so lag er in der Erwartung, daß Hitler auf Jahre hin damit beschäftigt sein werde, die beträchtlichen, sei es eroberten, sei es hegemonial abhängigen Gebiete neu zu ordnen und sich dienstbar zu machen.

Doch das war ein Mißverständnis, und nichts lag Hitler ferner als jene Mitteleuropa-Idee, die in solchen Vorstellungen nachwirken mochte. Anders als für die Westmächte war Prag für ihn kein Ende, sondern lediglich eine Art Eröffnungszug, um dem eigentlichen und zusehends drängender anvisierten Ziel der Raumeroberung im Osten eine der erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen. Die gewonnenen Gebiete selber interessierten ihn nur als Raubbau- und Aufmarschgelände.

Denn er hatte nun keine Geduld mehr. Von 1937 an häuften sich die Hinweise auf die kurze, ihm noch verbleibende Zeit. Nicht auszuschließen ist, daß sie zunächst nur den Zweck verfolgten, seine Umgebung zur Eile anzureiben. Auch wußte er wohl, daß seine Herrschaft einen zutiefst illegitimen Zug hatte und der Stabilisierung durch die Dynamik sich beständig selbst überbietender Effekte bedurfte. Aber der Eindruck stellt sich doch auch ein, er sei allmählich zum Gefangenen der eigenen Zeitangst geworden. Das untrügliche Tempobewußtsein jedenfalls, das in den zurückliegenden Jahren jeden seiner Schritte gesteuert und manche Erfolge mitbewirkt hatte, schien ihn jetzt zu verlassen. Weniges veranschaulicht das besser als sein Entschluß, schon eine Woche nach der Eroberung der Tschechoslowakei, während Europa noch vom Erschrecken widerhalte, in einem Akt demonstrativer und triumphierender Gewalt das sogenannte Memelgebiet „ins Reich zurückzuholen“.

Die Widerstandslosigkeit der Mächte mag Hitler nicht nur in dem Glauben, er könne Europa die Gesetze diktieren, sondern auch in seiner Unrast bestärkt haben. Infolgedessen ließ er sich auch nicht aufhalten, als die unterdessen eingeleiteten Verhandlungen mit Warschau festliefen und Chamberlain am 31. März 1939 im Unterhaus die britisch-französische Beistandserklärung für Polen abgab. Die sichtlich definitive Weigerung Englands, ihm den Weg nach Osten freizugeben, veranlaßte ihn nicht etwa, seine Pläne umzustellen, zu verschieben oder gar aufzugeben. Jener Starrsinn, der, bei aller Flexibilität im Taktischen, den Grund seines Wesens bildete, ließ nichts dergleichen zu. Vielmehr stieß er, in einer brutalen Wendung, sein gesamtes strategisches Konzept um und schritt, wie er in jenen Tagen formulierte, zur „Liquidation seiner Jugendarbeit“. Da er bei dem Eroberungszug nach Osten immer auf England stoßen werde, entschloß er sich, zunächst und zusammen mit dem ohnehin geplanten Krieg gegen Frankreich, die Auseinandersetzung mit dem Inselreich aufzunehmen. Die ganze Unnachgiebigkeit, mit der er an der Raumpolitik festhielt, offenbart seine Bereitschaft, dafür eine weitere Konsequenz in Kauf zu nehmen, die ebenfalls, zumindest dem Anschein nach, wie eine Liquidation unumstößlicher Prinzipien wirkt: Er schloß den Vertrag mit Moskau, der alles in Frage

stellte, was er je, in buchstäblich zahllosen Propagandaeinsätzen, über die „niemals zu überbrückende Weltentfernung“ zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus geäußert hatte.

Es war nun nicht mehr nur Zeitangst. Auch nicht nur Selbstüberschätzung und das verächtliche Bild von seinen bürgerlichen Gegenspielern. Vielmehr ging es unterdessen auch, alle diese Motive zusammenfassend und steigernd, um die Einlösung der Idee des Krieges, für die er die Nation organisiert und vorbereitet hatte. „Eine lange Friedenszeit würde uns nicht gut tun“, erklärte er am 22. August auf dem Obersalzberg seinen militärischen Befehlshabern. Die spürbare Reserve, mit der die deutsche Öffentlichkeit in den zurückliegenden Monaten alle Kriegssignale aufgenommen hatte, deutete er dahin, daß schon jetzt der Frieden zu lange andauere.

Trotz aller Augenblicksvorteile enthielt der Vertrag mit Moskau, der Hitler das Tor zum Einfall nach Polen weit aufsperrte, eine nicht wiedergutzumachende Fehlrechnung. Denn er setzte fast alle Voraussetzungen außer Kraft, unter denen Hitler und der Westen in den zurückliegenden Jahren ihre wechselseitige Politik betrieben hatten. Daß er die bürgerliche Welt zu verteidigen versprach, ihr jedenfalls näher stand als Stalin, dies war es, weshalb man all die unentwegten Zumutungen und Übergriffe so lange hingenommen hatte. Indem Hitler sich mit der Sowjetunion verständigte, gab er zu erkennen, daß er nicht jener Gegner der Revolution war, der er zu sein vorgab, kein „General Wrangel der Weltbourgeoisie“. Alle späteren Bemühungen, mit London doch noch zu einem Einvernehmen zu gelangen, scheiterten nicht zuletzt an der Erkenntnis, die er erstmals am 23. August und dann immer unverhohlener den Mächten aufgedrängt hatte: daß er der Feind aller war und folglich über kurz oder lang auch alle zum Feind haben werde.

Hitler selber hat diesem Eindruck noch vorgearbeitet. Als werfe er, nachdem der ungeduldig herbeigesehnte Krieg in Gang gekommen war, mit der einen Hemmung auch alle anderen ab, hat er ihn von Anfang an mit einer Tendenz zur Radikalität geführt, die weit über die militärischen Zwecke hinausging und ihnen nicht selten sogar abträglich war. Mitunter scheint es geradezu, er habe ihn als Befreiung zu sich selbst erlebt und als die endlich wiedergekehrte Möglichkeit, auf alle die vom jahrelangen Zwang zur Verstellung und politischen Heimlichtuerei verdrängten, aber nie aufgegebenen Zielsetzungen zurückzukommen und sein innerstes Wesen hervorzukehren.

Ganz in diesem Sinne datierte er den Erlaß zur Massentötung von Kranken, den er erst Wochen nach Kriegsbeginn unterzeichnet hat, auf den 1. September 1939, im gleichen Monat begannen auch die Ausrottungsaktionen gegen die Zigeuner. Ebenso verlegte er, so oft er darauf zu sprechen kam, die Vernichtungsdrohung gegen die Juden, die tatsächlich vom 30. Januar 1939 stammte, auf den 1. September jenes Jahres, den Tag, der, wie er es offenbar empfunden hat, ihn aller Rücksichtnahmen entledigte. Anfang Oktober ernannte er Himmler zum Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums mit der Aufgabe, die „rassische Flurbereinigung“ in Angriff zu nehmen, zehn Tage später löste er die SS und Polizei aus der bestehenden Gerichtsbarkeit. Wie entschert sieht man ihn in dieser ersten Phase des Krieges mit dem beschäftigt, was er als seine eigentliche Mission ansah: dem

Entrechten, Deportieren, Gettoisieren und Massenmorden, das zwar bei weitem noch nicht das spätere Ausmaß erreichte, aber dem Wesen nach schon jetzt jene äußersten Regeln hinter sich ließ, denen der Krieg an sich, trotz aller enthemmenden Dynamik, bis dahin unterworfen gewesen war. Hitlers Intention mag selbst zu diesem Zeitpunkt noch nicht bis zum System der Vernichtungslager gereicht haben. Denn er wußte inzwischen, wieviel der Augenblick leistete, der Übereifer rivalisierender Akteure sowie die Bedenkenlosigkeit der Interessen und daß es für ihn vor allem darauf ankam, die sich bietenden Gelegenheiten für die eigenen Absichten zu nutzen. Aber auf Vernichtung ging diese Absicht jedenfalls und seine Metaphern enthielten immer ein Stück Wirklichkeit. Keineswegs ist es so, daß Hitler nur die radikalen Formeln erfand, die dann von Himmler und anderen als unmittelbare Handlungsmaxime aufgefaßt wurden. Die These, die Massenverbrechen seien nicht auf einen originären Willensakt Hitlers zurückzuführen, sondern die Konsequenz aus Improvisation und Zuständigkeitschaos, mag manche Einzelheit der späteren Entwicklung genauer treffen. Und richtig ist auch, daß die Dynamik des Geschehens sich aus vielen Quellen, Initiativen und Interessen speiste, die augenblicksweise auch über das von Hitler schon Gewollte hinausgehen konnten. Aber sie waren, anders als Hans Mommsen oder Martin Broszat meinen, durchweg von Hitler abgeleitet und hatten in ihm ihr Bewegungs- und Berufungszentrum. Der qualitative Sprung über die Barriere ist einzig seine Sache gewesen und wurde schon in den Tagen und Wochen des gerade begonnenen Krieges getan.

Über Heinrich Himmler, der im Zuge der Rückkehr Hitlers zu den ideologischen Fixierungen von einst zusehends an Macht gewann, hat er bei Gelegenheit lobend bemerkt, er habe keine Scheu, „mit verwerflichen Mitteln“ vorzugehen, und schaffe folglich nicht nur Ordnung, sondern auch Komplizen. Es scheint, als habe diese psychologische Überlegung auch die immer unverhülltere Kriminalisierung des Regimes mitgetragen: die Absicht, die Nation durch ein gewaltiges Verbrechen unwiderruflich an sich zu ketten. Am greifbarsten ist sie in jener von Beginn an verfolgten Praxis, die Ausrottungsaktionen der SS aufs engste mit der militärischen Kriegführung zu verknüpfen, für die sich auf Seiten der Wehrmacht allzu bereitwillige Mit Helfer fanden. In mehreren Äußerungen während der Kriegsjahre hat Hitler bemerkt, man müsse „sich die Rückzugslinien selbst abschneiden [. . .], dann kämpfe man leichter und entschlossener“. Und Anfang 1943, als das Massenmorden schon in vollem Gange war, hat er auf das Beispiel der Seeschlacht von Salamis verwiesen und gesagt: „Er breche lieber alle Brücken hinter sich ab, da der jüdische Haß sowieso riesengroß sei. In Deutschland [. . .] gäbe es auch kein Zurück auf dem einmal eingeschlagenen Wege.“

Aus solchen und anderen, gleichgearteten Bemerkungen oder Verhaltensweisen läßt sich noch eine weitere Überlegung herleiten. Denn vieles deutet darauf hin, Hitler habe schon mit dem Beginn des Krieges und dann immer entschiedener Abschied von der Politik überhaupt genommen, in der er fünfzehn Jahre lang exzelliert und keinen gleichwertigen Gegenspieler gehabt hatte. Sebastian Haffner hat darauf hingewiesen, daß Hitler 1940, nach dem Sieg über Frankreich, als Europa

vom Nordkap bis zu den Pyrenäen erobert und er selber vom Nimbus der Unwiderstehlichkeit umgeben war, die einzigartige Chance nicht einmal gesehen habe, die sich ihm bot: nämlich dem Kontinent eine neue Ordnung und der deutschen Vorherrschaft in Europa, mit welchen Aussichten auch immer, Dauer zu geben. Alles, was er statt dessen zustandebrachte, war ein inhaltsleeres Angebot an das unbesiegte und keineswegs zum Einlenken bereite Großbritannien, während er Frankreich einen Friedensvertrag vorenthielt und überhaupt alles ignorierte, was den verbliebenen Gegner auf der Insel mindestens psychologisch hätte entwapfen können.

In der Tat scheint es, als habe der Krieg ihn ganz auf die ideologischen Positionen zurückgeworfen, die für geraume Zeit von taktischen Erwägungen überlagert worden waren. Jetzt traten sie wieder nach vorn. Zu den scharfen Zäsuren dieses Lebens zählt der Novemberputsch des Jahres 1923: In einem genaueren Sinn bezeichnet er den Eintritt Hitlers in die Politik. Bis dahin hatte er sich vor allem durch seine Unbedingtheit hervorgetan. Erst das Scheitern vor der Feldherrnhalle hatte ihm den Sinn und die Möglichkeiten des politischen Spiels, der taktischen Schliche und Scheinkompromisse zum Bewußtsein gebracht und aus dem angriffslustigen Putschisten den scharf kalkulierenden Politiker gemacht.

Jetzt, so ließe sich sagen, kehrte er in seinen früheren Zustand zurück, entschlossen, das Netz der Abhängigkeiten sowie der falschen Einverständnisse zu zerreißen und jene Putschistenfreiheit zurückzugewinnen, die ihn an keine Spielregeln oder falschen Eide band. Hitler habe sich „wie eine Naturkraft“ benommen, hat der rumänische Außenminister Gafencu im April 1939 aus Berlin berichtet, und kaum eine Formel beschrieb auch den Aufrührer der frühen zwanziger Jahre genauer. Nicht zufällig tauchten mit dem Beginn des Krieges auch die einstigen vorpolitischen Alternativen von Sieg oder Vernichtung, Weltmacht oder Untergang, Sein oder Nichtsein wieder auf, nicht selten in derselben Rede mehrfach.

Strenggenommen ist Hitler auch nie mehr in die Politik zurückgekehrt. Zusehends trat im Fortgang der Jahre sein Unvermögen hervor, über die militärischen Zwecke hinauszudenken und die Kriegslage auf ihre politischen Aussichten hin zu prüfen. Alle Versuche seiner Umgebung sowie die Ratschläge ausländischer Politiker wie Mussolini, Horthy oder Laval blieben vergeblich. Die regelmäßigen, mit fortschreitender Kriegsdauer freilich immer seltener werdenden Unterredungen mit den Chefs der Satellitenstaaten waren alles, was schließlich blieb. Aber sie hatten mit Politik nichts zu tun, und Hitler selber hat sie treffender „hypnotische Behandlungen“ genannt. Nicht einmal die naheliegende Möglichkeit, den Krieg gegen die Sowjetunion auch politisch zu führen und jene Bevölkerungsteile, die die deutschen Soldaten als Befreier begrüßten, für sich zu gewinnen, hat er erkannt oder zu nutzen versucht. Am Ende steht dann die Antwort, die er dem Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes, Botschafter Hewel, im Frühjahr 1945 auf die Aufforderung gab, eine politische Initiative anzustrengen: „Politik? Ich mache keine Politik mehr. Das widert mich so an.“

Je stärker die ideologischen, von Rassenangst, Verschwörungswahn und Weltfeindkomplexen beherrschten Vorstellungen in den Vordergrund traten, desto un-

beugsamer hielt Hitler auch an dem einmal entwickelten Konzept zu deren Überwindung fest: dem Krieg gegen die Sowjetunion, der ja niemals ein bloßer Eroberungszug sein sollte, sondern in eigenartiger Verschränkung von imperialen und apokalyptischen Motiven immer auch die Auseinandersetzung mit der „jüdisch-bolschewistischen Weltgefahr“. Unmittelbar nach dem Ende des Frankreichfeldzugs, als er einsehen mußte, daß England weder zu besiegen noch zu gewinnen noch zu neutralem Verhalten zu überreden war, faßte er daher den Entschluß zum Krieg im Osten, obwohl die entscheidende Voraussetzung dafür nach wie vor fehlte. Aber man muß nur nachlesen, mit welcher einfallsreichen Rabulistik er in der zweiten Jahreshälfte 1940 die Einwände gegen das Vorhaben immer wieder abwehrte, um zu erkennen, daß er dies als sein eigentliches Lebensziel ansah, für das alles andere nur ein Umweg gewesen war. Dafür nahm er nun sogar den Zweifrontenkrieg in Kauf, dessen Vermeidung er bis dahin als eine Art Grundgesetz der deutschen Militärstrategie betrachtet hatte.

Schon die Reihe vorbereitender Richtlinien und Weisungen, meist aus dem Frühjahr 1941, die durchweg Ausrottung und Versklavung ermöglichen sollten, macht deutlich, daß er sich, nach so vielen verkehrten Frontstellungen, endlich am Ziel sah. Jetzt warf er alle Zurückhaltung ab und sprach, wie am 30. März vor annähernd 250 hohen Offizieren, vom Gegner als „sozialem Verbrechen“ und von einem „Vernichtungskampf“, der sich „sehr unterscheiden [werde] vom Kampf im Westen“. Die in jenen Feldzügen noch beachteten Prinzipien des Völkerrechts wurden von Hitler nun nicht nur hinsichtlich der sogenannten „politischen Kommissare“ außer Kraft gesetzt; vielmehr erteilte Heydrich, ganz offenbar nach Anweisung Hitlers, im Mai 1941 den Einsatzgruppenleitern mündlich den Auftrag zur Liquidierung aller Juden, und die Gesamtheit dieser Schritte mit dem Ziel der „Volkskatastrophe“ für den Osten, von der Hitler am 8. Juli 1941 gesprochen hat, läßt keine Unsicherheit hinsichtlich seiner treibenden Rolle in der Radikalisierung des Geschehens zu. Sie verweist alle anderslautenden Thesen von der almählichen, erst durch die Umstände herbeigeführten Entwicklung zum Massenverbrechen, wie sie unlängst wieder Arno J. Mayer vertreten hat, ins Unhaltbare. Was die Umstände beförderten, waren lediglich das Ausmaß und die ungerührte Automatik der Vorgänge. Hitlers Wendung ins Irrationale und in jene Besessenheit, die unter aller taktischen Virtuosität immer den festen Grund abgegeben hatte, kam jetzt ebenso nach vorn wie die äußerste, durch kein Zögern, keine Hemmung beeinträchtigte Entschlossenheit in der Wahl der Mittel. Schon einen Monat nach dem Einfall in die Sowjetunion fand er, dem kroatischen Außenminister Kvaternik gegenüber, Worte, die deshalb aufschlußreich sind, weil sie, gedrängter als ähnliche Äußerungen aus dieser Zeit, bis in die Begriffswahl hinein die Wahn- und Haßkomplexe der frühen Jahre repetieren: „Die Juden seien die Geißel der Menschheit. Wenn die Juden freien Weg hätten wie im Sowjetparadies, so würden sie die wahnsinnigsten Pläne verwirklichen. So sei Rußland zu einem Pestherd für die Menschheit geworden. [...] Wenn auch nur ein Staat aus irgendwelchen Gründen eine jüdische Familie bei sich dulde, so würde diese der Bazillenherd für eine neue Zersetzung werden.“

Sofern die Quellen nicht trügen, hat Hitler schon gegen Ende 1941, als der deutsche Vormarsch in Eis und Schnee steckenblieb und die Sowjets vor Moskau zur Gegenoffensive antraten, erkannt, daß sein gesamtes Kriegskonzept gescheitert war. Fast zwangsläufig stand er damit einer jener radikalen Alternativen gegenüber, die er zu Beginn seiner Laufbahn und dann wieder mit dem Entschluß zum Krieg so oft beschworen hatte. Seine wahrhaft atemverschlagende Neigung, sich selbst beim Wort zu nehmen, sah sich damit vor eine letzte dramatische Entscheidung gestellt: vor Weltmacht oder Untergang, und nichts erlaubt den Schluß, er habe den Untergang weniger buchstäblich gemeint als seinen nunmehr gescheiterten Weltmachtetrangeiz.

Dieser Untergangswille zielte in zwei Richtungen. Er wandte sich zunächst gegen die Juden, und es ist sicherlich mehr als ein bloßer Begleitumstand, daß die Systematisierung der Ausrottungspraktiken, die Ausdehnung der „Endlösung“ auf ganz Europa und deren fabrikmäßige Organisation in dem Augenblick einsetzen, als Hitler den Krieg verloren wußte. Das war insofern konsequent, als mit den Rückschlägen an der Front vorerst nur das eine Ziel, die Eroberung des Raumes, unerreichbar geworden war; aber es blieb das andere, die Vernichtung der Juden. Nicht ohne triftige Gründe kann man die Auffassung vertreten, Hitlers gesamte Kriegführung sei von da an vornehmlich auf Zeitgewinn angelegt gewesen, um den Raum für seine Ausrottungsmission zu behaupten. In der letzten Bunkermeditation jedenfalls, mit dem Datum vom 2. April 1945, hat er sich noch einmal die Beseitigung des „jüdischen Gifts“ zugutegehalten und gemeint, man werde „ewig dafür dankbar sein, daß ich die Juden aus Deutschland und Mitteleuropa ausgerottet habe“.

Der andere, dem Motiv und Wesen nach auch andersartige Vernichtungsvorsatz richtete sich gegen das eigene Volk. Schon im Herbst 1944, als die alliierten Armeen zur deutschen Grenze vorgestoßen waren, hatte er die Praxis der „Verbrannten Erde“ auch für das Reichsgebiet angeordnet und verlangt, dem Gegner lediglich eine Zivilisationswüste zu hinterlassen. Und Mitte März 1945 hat er in einer Folge von Führerbefehlen diese Strategie in eine noch striktere Fassung gebracht. Zwar gab er sich auch da als Retter. Aber das war nur, zum letzten Mal, die Flucht in die Rolle eines Verteidigers dessen, was er zerstören wollte. Sein ganzes Wollen in den letzten Monaten zielte jedenfalls darauf, den Krieg nicht bloß zu Ende zu bringen, sondern zum Untergang zu steigern und die Nation zu strafen, die sich in dem großen, von ihm geführten Ringen als die schwächere erwiesen hatte. Der Vorwurf, sie sei seiner unwürdig gewesen, kehrt verschiedentlich wieder. Schon am 27. November 1941, als ihn zum ersten Mal die Ahnung eines Scheiterns gestreift hatte, war er aufgetaucht: „Wenn das deutsche Volk einmal nicht mehr stark und opferbereit genug sei, sein eigenes Blut für seine Existenz einzusetzen, so soll es vergehen und von einer anderen, stärkeren Macht vernichtet werden. Es verdiente dann nicht mehr diesen Platz.“ Und am darauf folgenden Tag, einem anderen Besucher gegenüber: „Er würde dann dem deutschen Volke keine Träne nachweinen.“

Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß alle extremen Intentionen des Regimes auf Hitler zurückgehen. Der positivistische Quellenrigorismus hat sich gelegentlich

an der nicht ganz geschlossenen Dokumentenlage gestoßen. Geht man den Dingen jedoch nur etwas auf den Grund, ist der Befund so eindeutig, daß man durchaus Droysens noch immer zutreffendes Diktum entbehren kann, wonach das wahre Faktum nicht in den Quellen steht. Im Falle Hitlers steht es aber da, auch wenn der eine förmliche Befehl insbesondere für die Praxis der systematischen Massenvernichtung nicht auffindbar ist, der im übrigen nur jene Strategie der Verheimlichung bloßgestellt hätte, die diese Verbrechen begleitete und die Hitler offenbar wichtig war, weil sie nicht nur Beunruhigungen abwehrte, sondern auch weitreichende Verdrängungsmöglichkeiten eröffnete, die er einer ideologisch wenig gefestigten Öffentlichkeit zu schulden glaubte. Die Gesamtheit seiner Worte und Taten sowie deren innere Verklammerung schufen erst das einzigartige Klima moralischer Enthemmtheit, in dem alles möglich war, weit jenseits der Grenzen dessen, was Wahn, Machthunger und Destruktivität der historischen Betrachtung früherer Jahrhunderte zumuten. Daß er dafür viele Mittäter quer durch alle Schichten fand, erweitert den Kreis der Schuldigen, ändert aber nichts am Sachverhalt selber. Schon in „Mein Kampf“ hatte er geschrieben, er vertrete seine Auffassungen „mit der ganzen Vehemenz, die dem Extrem innewohnt“, und gemeint, ein Programm wie das seine sei „die Formulierung einer Kriegserklärung [. . .] gegen eine bestehende Weltanschauung überhaupt“. Das wurde von den Zeitgenossen nicht zur Kenntnis oder gar ernstgenommen. Es gibt keinen Grund, darauf zu beharren.

Mit dem radikal überspannten Wesen, das auf Hitler zurückging und in ihm sein Energiezentrum besaß, hat auch zu tun, daß das Regime und was es an ideologischen Vorstellungen entwickelt hatte, bei Eintritt seines Endes zu Nichts zerfiel. Trotz allen Geredes von Tausend Jahren war es nicht auf Dauer gestellt, sondern auf eine kurze, im Grunde mit der Lebenszeit Hitlers zusammenfallende Folge eruptiver Augenblicke, und jener Blitz, der als Begriff wie als Emblem verschiedentlich greifbar ist, bleibt die eigentliche Schlüsselmetapher zu seinem genaueren Verstehen. Desgleichen gehört die Zerstörung dazu, das Willkürliche und Sinnlose des Vorgangs mitsamt dem unvermittelten Insichzusammenfallen aller Spannungen, das solchen Entladungen folgt, dem wie Ausgebranntsein dessen, was zurückbleibt. Zuletzt gehört auch der Wiederholungsschrecken dazu, von dem keiner, der es erlebt hat, je ganz freikommt.